

Homilie zu Joh 14,23-29

6. Sonntag der Osterzeit (Lesejahr C)

4.5.1986 St. Laurentius

In dem Vers, der dem heutigen Evangelium unmittelbar voransteht, fragt Judas Thaddäus: Herr, was soll das? Du wirst dich uns offenbaren, aber nicht der Welt? Wenn der Messias kommt, das ist die Vorstellung, dann kommt er in Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels und der Erdkreis wird das sehen und die Guten werden sich freuen und die andern geraten ins Gericht. Jesus antwortet, und nun kommt das Evangelium, das wir heute gehört haben: Das geht ganz anders. Wenn einer mich liebt, dann ist das doch dies: Er hält mein Wort, nicht als eine Folge der Liebe, als eine Konsequenz der Liebe, nein. Das i s t die Liebe zu mir, daß er mein Wort hält, festhält.

Und nun rutschen unsere Vorstellungen, wenn wir dies hören, sofort zu Geboten, Gebote halten, Gesetz, Gesetz erfüllen, und dann wird es wieder so lästig und langweilig. Aber es steht etwas Größeres da: das Wort, mein Wort. Was ist das Wort eines Menschen? Nicht nur das, was er mit seinem Mundwerk sagt, sondern das, was er ist und tut, was man an ihm wahrnimmt, was auffällt, was man von ihm begreift. Eines jeden Menschen Tun verrät ihn, tut kund, wer er ist, ist beredt. So hier, wir müssen das vom Wort Jesu, mein Wort, so verstehen; in dem Sinn kann er heißen "das Wort". Da ist also nicht er das Wort, wir müssen auf sein Tun schauen. Das brächten wir alle miteinander fertig, so gut kennen wir die Schrift, das einmal schnell zusammenzutragen: Was ist denn da an dem, was er getan hat, aufgefallen, daß man es merken mußte, daß man Stellung beziehen mußte so oder so?

Darf ich es einmal versuchen für uns alle: Wenn da in der Öffentlichkeit von damals einer als Aussätziger offenkundig wurde, dann mußte er weg, um Lebens willen, er mußte weg aus dieser Öffentlichkeit der Gesellschaft. Jesus nun, so wird erzählt, stieß Aussätzige nicht weg,

ließ sie gelten, erwies ihnen den ganz natürlichen Respekt vor dem anderen Menschen, der krank ist. Wie das gehen soll dort? Die Frage ist offen. Die Vernunft lehrt: Aussätzige ausscheiden. An die reine Vernunft hat er sich sichtlich nicht gehalten. Und dann ein Zöllner: in damaliger Gesellschaft im Umkreis Jesu ein verachtenswerter Mensch, von dem distanzierte man sich. Und Jesus läßt es auf eine Begegnung ankommen einmal, zweimal, dreimal, weicht nicht zurück, stößt ihn nicht weg, gibt eine Chance. Das fällt auf. Die Dirne, noch skandalöser: In der Öffentlichkeit im Umkreis dieses Rabbi Jesus haben Dirnen nichts verloren. Es ist ja wahr. Und da kommt es zur Begegnung und er stößt nicht zurück, hat nicht den Blick der Verachtung, hat einen inneren Zugang zu diesem Menschen, läßt seine Äußerung gelten, ehrt sie. Ärgerlich auffällig ist das im Umkreis Jesu. Und dann, so skandalös das klingt: Frauen und Kinder haben doch im Ernst in der Öffentlichkeit nichts verloren. Man scheucht sie. Er verbittet sich das. In seinem Umkreis Frauen, Kinder auch; er findet es wesentlich, daß sie da sind. Auffallend, bemerkenswert. Es steigert sich: Ausländer kommen daher. Ein Ausländer im Umkreis Jesu in damaliger Gesellschaft: Der soll sich mal schön zurückhalten. Jesus macht ihn zur wichtigen Figur in einer Szene. Und dann die Ausländerin gar noch, eine Frau und fremden Glaubens - man muß das alles einmal auf sich einstürmen lassen! Er stellt sich und macht eine Szene daraus, alle sehen es. Da kommt keiner drum herum: Wer mit ihm zu tun hat, muß an der Stelle Stellung beziehen. Und der Schächer am Kreuz? Und die unverständigen Jünger, die Zebedäus-Söhne, und Judas? Hat er ihn rausgeschmissen? Er hat ihn durchschaut, er kannte ihn, er hielt ihn aus. Und schließlich die Pharisäer: Er wich der Begegnung nicht aus. Freilich, an der Stelle nun: Er hielt stand. Wenn aber so einer von den Pharisäern fragte, zu fragen kam wie Nikodemus: Mit Geduld und nochmal Geduld sagte er ihm seine Sache, die er zu sagen hatte, und wiederholt es, fertigt ihn nicht ab, hat sogar noch Humor bei der Bemerkung: Du bist doch ein gelehrter Mann, du verstehst das doch.

Nun meine ich, kann man nicht betrachten, was Jesus im Leben getan hat, ohne daß einem diese Dinge ins Gemüt hageln: Das ist er. Und nun sagt er: Wer mich liebt, muß das auch machen, nicht daran vorbei mich lieben wollen. Wer daran vorbei mich liebt, hat nichts kapiert. Denn das, was ich da tue, das tue ich als mein Unternehmen in dieser Welt und jeder, der mich liebt, erweist darin seine Liebe, sein Mitmachen, Mittun, Mitspielen, daß er sich reinziehen läßt mit mir zusammen in solches Begegnen, in solches Tun. Das ist die Liebe zu mir: mitmachen, mittun, mitspielen, sich nicht weigern, nicht abseits stehen.

Und nun kommen wir an den Punkt, wo das eine Frage gibt: Warum tust du so, so ärgerlich anders? Ist das dein Eigensinn? Bist du ein Michael Kohlhaas, mußt du denn partout überall alles anders machen? Da läßt er nun keinen Zweifel: Was ich da tue, das tue ich nicht aus Eigensinn, Eigentrieb, Eigengelüste, das tue ich im Namen Gottes. Das ist mir von ihm her, von Gott her, von euerm Gott, meinem Gott zugemutet zu tun. Und nun sage ich euch was Feines: Wer dies tut, mit mir mitmacht in all dem, der liebt mich, und ich sage euch, der kriegt es mit Gott zu tun auf diesem Wege. Gott ist es, der dann mitmacht, mitspielt, mittut mit so einem: Er liebt ihn, wird ihn lieben. So geht das mit Gottes Liebe, wenn Gott liebt, mit Gottesliebe, wenn wir ihn lieben: uns hineinziehen lassen in dieses sein Werk, wie wir es an ihm gewahren.

Nun sagte ich zu Beginn: Betrachten wir und verstehen wir. Das nächste Sätzchen ist wie so ein Nachreichen: Schaut euch das doch an! So bekommt Gott, mein Vater, bekommt Gott, euer Gott eine Stelle in der Welt. Wir beide, mein Vater und ich, werden zu so einem kommen und in ihm Station machen, eine Bleibe haben. Das Wort, das da steht, legt den Gedanken nahe: Bei so einem sind wir, mein Vater und ich, zu finden. Wer uns sucht, muß bei so einem uns finden. Anderswo werden wir nicht gefunden denn bei solchen in dieser Welt.

Dann wird noch schnell gesagt: Verstehst du nun, Thaddäus? Das geht der Welt nicht auf. Das geht denen auf, die mich lieben. Das wird denen offenbar, die mich lieben. Die mich nicht lieben, denen wird das nicht offenbar.

Aber dann kommt er zur Sache und sagt: Das alles habe ich euch gesagt nun, da ich jetzt bei euch wohne, bei euch bleibe, bei euch Station mache. Aber das drängt weiter. Wer sich so einläßt, der wird über mich hinweg entdecken müssen, daß das alles nicht aus Eigensinn, Eigentrieb, Eigengelüste kommt. Das ist die Zumutung. Das Wort für Zumutung heißt Geist Gottes. Der Geist Gottes wird euch übernehmen, wird euch führen, euch belehren, euch weiterbringen, und ihr werdet Dinge erfassen, unerhört: nicht die Dinge dieser Welt, die ihr kennt.

Und nun kommt es, seltsam abgebrochen: Ich habe denen, die so mir folgen, eine Hinterlassenschaft anzukündigen, ich werde ihnen ein Erbe hinterlassen, eine Hinterlassenschaft geben, die heißt Friede. Es ist der Friede, den ich zuerst euch voraus empfangen habe, empfangen werde, empfangen haben werde, denn es steht bevor, daß ich empfangen meinen Frieden. Und jetzt Obacht: Die Weise, wie man den gibt, ist anders, verschieden von der, wie die Welt ihn gibt. Die Welt kann sagen: Friede mit dir; das geht hin und rutscht weg. Sie kann ein Stück Brot geben, kann Friede machen, aber das zerbricht. Die Weise, wie ich den Frieden gebe, ist viel ernster. Nicht erschrecken, sagt er, nicht ängstigen, nicht erschrecken, nicht ängstigen. Ich weiß, was ich jetzt sage: Zuerst möchte es dich ängstigen, wann immer es kommt, dich erschrecken, wann immer es kommt. Aber jetzt sind wir grad so weit: Ihr kriegt jetzt zu hören, zu erhorchen, was ich gesagt habe: Ich fahre jetzt aus zu meinem letzten Unternehmen, und das wird eine Auseinandersetzung sein mit dem Fürsten dieser Welt, dem Ende dieser Welt. Der Fürst dieser Welt wird seine letzten Waffen zücken, seine letzten Mittel auffahren gegen mich, mich aus diesem Beruf herauszukippen: Ich soll Angst krie-

gen, die sollen mich schrecken. Ich fahre aus zu dieser Auseinandersetzung und ich werde kommen als Sieger. Wovon die Rede ist, verstehen wir: Er bleibt in seinem Dienst unter der Zumutung Gottes und tut, was er getan hat und wird es weiter tun, auch wenn nun die Welt die Zähne zu zeigen beginnt, ihn zu bedrohen beginnt, ihm den Tod anzutun anhebt. Ich werde aus dieser Auseinandersetzung als Sieger kommen. Und das wird dann die Stelle sein, an der eure Liebe zu mir eintreten wird ins neue Maß, nämlich ins Maß der Freude, in die Erstreckung der Freude. Eure Liebe wird zur Freude ob meines Sieges, der euch eröffnen wird die Möglichkeit, an diesem Sieg teilzuhaben. Fürchtet nicht diese Welt, den Fürsten dieser Welt und ihre Drohgebärden. Das sagt er.

Und damit ihr es glaubt: Ich gehe, ich schreite in diese Auseinandersetzung und ich gelange zum Vater, zum Treuen, dem ich vertraue. Und dieser mein Vater, der ist der Große, mein Großer. Von ihm bin ich der Kleine, sein Kleiner. Und das ist die Wahrheit: Wer diesen Großen für sich hat, braucht seiner Kleinheit wegen nicht Angst zu haben, denn dieser Große ist für seinen Kleinen da. Das alles sind Dinge, die sollten wir erhorchen, betrachten, verstehen lernen, um zu ahnen, wohin dieser Weg führt: Wer mich liebt, hält fest an meinem Wort, an mir, an meinem Tun, gelangt mit mir zusammen zu diesem Ziel. Dies habe ich euch nun gesagt, ehe es geschieht, damit, wenn es geschieht, ihr vertraut. Es kommt nun der Fürst dieser Welt, aber so ist es schon fest: Er kriegt mich nicht, an mir hat er keinen Teil, nicht, wenn ich meinem Vater gehöre. An mir hat er keinen Teil. Sondern so ist es: Es wirst nun du, was ich tue, bis zum Ende tun, damit die Welt erkennen kann, was das ist: Liebe, damit sie erkennen kann, daß ich den Vater liebe, er mich liebt und in der Liebe des Vaters meine Werke übergehen in seine Werke - euch zuvor gültig. So nun sage ich euch: Laßt euch nun aufwecken, laßt euch aufrichten, wir gehen jetzt. Das ist der letzte Satz.

Laßt uns betrachten, was ich gesagt habe, und verstehen. Wir spüren, die Worte sind nicht vordergründig, nicht billig. Dem, dessen Herz zu träge ist mitzuhorchen, geht nichts auf. Dem, der auf diese Spur sich locken läßt, das Herz darf erfahren und darf entdecken, daß das das Leben ist, das wahre, daß mit dem Tod und der Angst vor dem Tod nicht Schluß ist, darf im Gegenteil im Tod und durch die Angst vor dem Tod hindurch ins Ganze hineinreifen. Und das alles heißt also: Gott will mich offenbaren denen, die das verstanden haben. Die Welt kann das nicht offenbart bekommen. Und ihr seid nun die, die ihr mich bisher geliebt habt, mitgegangen seid; so macht euch bereit, laßt euch nun aufwecken, bringt euch zum Aufstehen. Wir gehen jetzt.